Die römischen und alamannischen Befestigungen an der schweizerischen Rheingrenze [Teil 2]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **34 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-265646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und später wo d'Franzose
Du wieder sy cho zieh,
Da het me gseh, die Stärki
Hilft ohne Eintracht nie!

Da hei ja grad hie z'Laupe
Die Berner brav si gwehrt,
Und z'Neuenegg Franzose
So styf der Bernmarsch glehrt.

's cha aber alls nüt helfe,
Wenn Treu und Eintracht fehlt
Und jede nach syr Willkür,
Was er will mache, wählt.

Drum ist mys Schloss e Chanzel:
Ihr Berner chömit z'Lehr!
Syt fest, derzue syt einig!
Das prediget der Bär.

Syt wie im Forst die Eiche
So fest und gschauet da
Die Saane und die Sense,
So müesst er zämeha!

J. G. Hirsbrunner.[1]).

Die römischen und alamannischen Befestigungen an der schweizerischen Rheingrenze.

(Schluss.)

Nach diesem Relief auf der Siegessäule Marc Aurels kommt ein zweiter Zeuge, ebenfalls ein Römer, der als Krieger die Feldzüge Julians gegen die Alamannen im 4. Jahrhundert mitmachte Ammianus Marcellinus, somit ein Augenzeuge. Wir müssen seinen Ausführungen die grösste Bedeutung zuerkennen. Da Julian in Alamannia einfiel, war es für die Alamannen ein Verteidigungskrieg und der römische Historiker berichtet uns über die Verteidigungsanlagen des Feindes, welche wir Punkt für Punkt aufführen wollen, Übereinstimmend mit Julius Cäsars Erzählung im Bello gallico, wo er bei der Darstellung der Schlacht gegen Ariovist die Germanen am Oberrhein schildert, berichtet Ammian, dass jeder Alamannengau mit einem dichten Wald oder grossen Sumpf umgeben war, den wir der Kürze halber als Grenzwüste bezeichnen. Innerhalb dieses Waldkreises lagen die alamannischen Dörfer und Bauernhöfe. Beim

[1]) J. G. Hirsbrunner von Sumiswald, vor 50 Jahren Pfarrer in Kerzers und Schulinspektor im reformierten Murtenbiet, nachher Pfarrer in Thierachern bei Thun. Während in der Helvetik das Bernerwappen, das die Staatsgebäude zierte, sogar in der Hauptstadt ausgekratzt oder zerschlagen wurde, blieb der Bär hoch oben an der Westmauer des Laupenschlosses stehen und schaut noch jetzt als Sinnbild der bernischen Heimat trotzig über die Grenze.

Herannahen der Römer zog sich die ganze Bevölkerung in den Wald zurück, wo nach Ammian folgende Verteidigungsanstalten getroffen waren:

a) Verhaue. Grosse Baumstämme waren gefällt, hinter welchen die Verteidiger sich aufstellten. Die römischen Truppen zogen es vor, solche Hindernisse zu umgehen, statt sie anzugreifen. Da aber hervorgehoben ist, dass solche Umgehungen grosse Märsche erforderten, über welche die Truppen murrten, können wir daraus schliessen, dass die Verhaue sich in langen Linien ausdehnten bis an einen schwer zugänglichen Sumpf oder an eine Felswand. Warum vermieden es die Römer, solche Waldverhaue anzugreifen? Einfach, weil die Waldbäume es ihnen verunmöglichten, in geschlossener Ordnung vorzugehen, wie sie es sonst gewohnt waren und sie sich zudem der Gefahr von Flankenangriffen aussetzten, welche umso leichter auszuführen waren, weil das Walddickicht das Herannahen des Feindes verdeckte und die Waldwege den Römern unbekannt waren. Ein Hauptgrundsatz alamannischer Taktik war, den Feind bis an solche Hindernisse heranziehen zu lassen und ihn dann durch Flankenangriffe zu vernichten. Die Schlachten am Morgarten, am Speicher und am Stooss zeigen, wie auch die Eidgenossen diese Taktik zu befolgen verstanden. Die Kriegswissenschaft lehrt, dass eine solche Taktik noch heute die beste ist. Ein Beobachter, der im Schwarzwalde dem Landhage folgt, wird sich überzeugen, dass die Befestigung diesen Zweck im Auge hat, weil sie weit oben im Walde angelegt ist und denjenigen Abhängen folgt, welche eine so starke Neigung haben, dass die Steinblöcke in grossen Sprüngen in die Gründe hineinschlagen und trotz Schild und Panzer die Angreifer tötlich treffen mussten. Leichter zugängliche Stellen sind sogar durch eine doppelte Verteidigungslinie geschützt.

b) Wiederum Ammian berichtet, dass im Walde Höhlen gemacht wurden, teils zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, teils zur Verteidigung, offenbar in der Absicht, den Feind zu überraschen oder ihm plötzlich zu verschwinden. Den römischen Legionen graute vor diesen Wäldern, wo ihnen der sichere Tod wartete. Nach den schweren Niederlagen, welche die Alamannen in offener Feldschlacht bei Strassburg, am Gardasee und bei Langres erlitten, so dass die Römer sich einbildeten, das ganze Volk sei ausgerottet, zogen sich die Geschlagenen in diese Wälder zurück und in 20 Jahren wuchs daselbst ein neues kriegstüchtiges Geschlecht auf, das den Kampf gegen die Römer erneuerte.

Nach Ammian zitieren wir Rüegers Schaffhauserchronik, welche ausdrücklich die Schanzen beim Muckart in der Gemeinde Buchberg als Alamannenschanzen bezeichnet. (Gedruckt 1606.)

Endlich sind auf einem Bilde des Klosters Rheinau, das ums Jahr 1570 gemalt wurde, rechts vom Rhein auf der Swabowa oder Schwabenau, wo die Schanzen zum Teil noch heute stehen, dieselben ausdrücklich als castra Alamannorum bezeichnet und die am linken Rheinufer als castra Romanorum. Somit hat sich am Rhein bis gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts die Erinnerung erhalten, dass jene rechtsufrigen Befestigungen alamannischen Ursprungs sind.

Diesen vier literarischen Beweisen können wir noch weitere beifügen: Wir wissen, dass die Römer das linke Rheinufer befestigt hatten und bestrebt waren, das Gebiet bis zum obergermanischen Limes wieder zu gewinnen, was sie durch mehrere Feldzüge vergeblich versucht haben. Ferner wissen wir, dass sie von 213—406 gegen die Alamannen am Rhein gekämpt haben und endlich, dass die Schanzen am rechten Rheinufer ihre Front gegen die römischen Befestigungen am linken Rheinufer richten. Daraus dürfen wir mit Sicherheit schliessen, dass die rechtsufrigen Schanzen von den Alamannen errichtet worden sind.

Indem wir den Beweis geleistet haben, dass die Landhäge, Letzinen und Ringburgen am rechten Rheinufer von Basel bis zum Bodensee alamannischen Ursprungs sind, wollen wir auch hier auf einige Einzelheiten eintreten. Die alamannischen Grenzbefestigungen am rechten Rheinufer lassen sich in zwei Arten einteilen:

1. Befestigte Lagerstätten auf Halbinseln oder Anhöhen, wir bezeichnen sie als Ringwälle, Hüne- oder Heidenburgen;
2. Langgezogene Schanzen meist längs einem steilen Abhang, eine aus Wall und Wehrgang bestehende Befestigungslinie von mehreren Stunden Länge und mit der Hauptaufgabe, feindliche Umgehungen zu verhüten.

Beide Befestigungsarten haben sich ergänzt, die erstere entsprach mehr dem römischen Standlager, die zweite dem Limes. Als Beispiele der ersten Art führen wir auf: Der Muckart und die Swabowa.

1. Die Swabowa oder heute Schwabenau liegt gegenüber dem Kloster Rheinau auf einer Halbinsel und wird, wie oben erwähnt, auf dem Bilde des Klosters von 1570 als castra Alamannorum bezeichnet. Hier fällt zunächst die Ahnlichkeit auf mit den Ringburgen auf der schwäbischen Alb; Ähnlichkeit in der Auswahl des Platzes,

der Grösse und der Anlage. Die Ring- oder Hüneburgen auf der Alb sind auf solchen Stellen errichtet, die nach drei Seiten von Natur steil abfallen. Dasselbe ist auch bei der Schwabenau der Fall; nur ist hier noch der Vorteil, dass die Schwabenau von drei Seiten vom Rhein umflossen ist. Auf der vierten Seite, Angriffsseite, wo der Zugang eben ist, sind die Schanzen am höchsten, die Gräben tief, wie bei den Hüneburgen. Auch befindet sich auf der Südseite weiter unten, wo der Abhang weniger steil ist, wie an der Donau, eine zweite Verteidigungslinie. In der Grösse stimmen die beiden Befestigungen ziemlich miteinander überein. Einer ganzen Hundertschaft samt Familien und Vieh boten sie reichlich Raum.

Dagegen findet sich auf der Schwabenau eine Anlage, die man heute auf den Hüneburgen vermisst, nämlich die Mardellen oder Wohngruben. Es ist aber möglich, dass diese einst auch auf den Hüneburgen waren, aber verebnet wurden, weil das Land innerhalb der Schanzen in Ackerland verwandelt worden ist. Nur in der Mitte soll früher eine grössere Vertiefung gewesen sein, die man noch heute wahrnehmen kann. Aber vermutlich war dort der Brunnen. Auf der Schwabenau dagegen sind die runden Vertiefungen noch heute zahlreich und haben alle dieselbe Grösse, 4—5 m im Durchmesser und kreisrunde Form. Gräbt man in den Mardellen, so gelangt man 2 m tief auf den Naturboden. Diese runden Vertiefungen dienten als Wohnungen; sie waren mit Reisig und Schilf bedeckt und schützten die Insassen gegen Wind und Wetter, gegen Hitze und Kälte. In der Mitte war ein Feuerplatz. Die Mardellen kommen noch in andern Verschanzungen am rechten Rheinufer vor und bildeten offenbar einen Ersatz für die Höhlen, die anderwärts in den Schanzen in Felsen ausgehauen wurden, z. B. an der Sense bei Neuenegg, bei Gümmenen an der Saane, bei Gehristein und Flugbrunnen. Unterhalb und oberhalb Neuenegg befinden sich noch heute Höhlen in der Befestigungslinie und von andern weiss man bestimmt, dass sie erst in neuerer Zeit zerstört wurden, damit das Gesindel darin keine Zuflucht mehr finde.

2. Die Alamannenschanze im Muckart, Gemeinde Buchberg, Kanton Schaffhausen, ist noch grösser als die Schwabenau, aber besitzt als Halbinsel eine ganz ähnliche Lage. Die Abhänge gegen den Rhein hinab sind auf drei Seiten ausserordentlich steil, zum Teil fast senkrechte Felsen und gegenüber befinden sich ebenfalls römische Befestigungsanlagen. Die Römerschanzen rechts der Tössmündung, die weithin sichtbar sind und der römische Wachtturm

auf dem Rheinberg. Der Platz auf dem Rheinberg hiess bis in das vergangene Jahrhundert das Harzpfannehüttli, eine Erinnerung an die römischen Signaleinrichtungen. Auf der Ostseite der Alamannenhalbinsel befinden sich Höhlen, die zum Teil noch heute bewohnt sind. Während nach Rüegers Schaffhauserchronik im XVI. Jahrhundert die Schanzen noch standen, fand ich trotz zweimaliger Untersuchung und Nachfrage bei den Dorfbewohnern keine Spur mehr davon, dagegen im Walde noch Streifen mit einer Unmasse von Schleudersteinen. Das Schanzengebiet ist unter den Pflug genommen worden. Auf der Nordseite zieht sich quer über die Halbinsel von einer Böschung zur andern eine geradlinige Vertiefung, die heute als Strasse gebraucht wird. Dies könnte eine Verteidigungslinie gewesen sein und hinter derselben lag, wie die Sage erzählt, die Stadt Risibühl. Das Wort Risi ist ahd und bezeichnet Kies, was in der Tat zur Örtlichkeit passt, denn die Halbinsel besteht zum grössten Teil aus einer Moräne. Als ausgezeichneter Abschluss der Halbinsel findet sich auf der Nordseite ein von Osten nach Westen sich hinziehender Hügel, der Hurbig oder Harwig, mit prachtvoller Aussicht auf das Rheintal, die gegenüberliegenden Höhen und die Alpen. Auf der Nordseite dieses Hurbig lag früher ein Sumpf und man kann von der Eisenbahnlinie Eglisau-Schaffhausen, die doch eine Stunde weit davon entfernt ist, an der Nordseite des Hurbig zwei Verteidigungslinien deutlich unterscheiden, eine fast zuunterst am Abhang und eine oben. Die Bodengestalt dieser Halbinsel und die noch vorhandenen Linien weisen ohne Zweifel auf eine alamannische Befestigung hin, der Name Hurbig ist ahd., und es ist alles geeignet, die Angabe Rüegers zu bestätigen. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Höhlenwohnungen sich noch heute am Abhang finden, wie bei Neuenegg. Es gibt noch weitere Ähnlichkeiten, die ich noch nicht erklären kann, aber ich will sie doch erwähnen. Auf drei Seiten, nämlich im Osten und Westen und am Nordabhang des Hurbig findet sich der gleiche Flurname „Ramseren“, somit an den Befestigungslinien. Derselbe Name wiederholt sich an der Befestigungslinie unterhalb Neuenegg. Wir haben vorhin auf dem Bilde einer germanischen Befestigung eine aus Pfählen und Flechtwerk bestehende Brustwehr gesehen. Wäre vielleicht ein solches Pfahlwerk, das in den Boden „eingerammt“ war als Ramsern bezeichnet worden? Ein zweites Rätsel bilden die hohlwegähnlichen Vertiefungen, die ich hier, vorher schon im Werratal und bei Neuenegg, in der Befestigungslinie gesehen

habe. Es können nicht Erosionstäler sein, denn es fliesst darin kein Wasser; sie unterscheiden sich auch in der Form von einem Tal, indem das Profil nicht einen Winkel bildet, wie es bei Wassergräben der Fall ist, sondern zwei Winkel: ____/. Waren die Abhänge mit Gesträuch bepflanzt, so konnte eine solche Vertiefung als sicheres Ausfalltor dienen. Der bewaldete Graben unterhalb der Grabstätte der Gefallenen bei Neuenegg hat genau dieselbe Form und auch dort war links eine Schanze, genannt auf der „Mauer".

3. Der Letzigraben und die Eibenkopfschanze ob Waldshut.

Der Berner Chronist Diebold Schilling berichtet, dass die Eidgenossen während der Belagerung von Waldshut 1468 eine Letzi 5/4 Stunden ob Waldshut angegriffen haben und zurückgeschlagen wurden. Es kann keine andere Letzi gemeint sein, als diejenige, welche auf den Schwarzwaldkarten und auf dem Siegfriedatlas Nr. 21 eingezeichnet ist mit den Namen Schanze und Letzigraben. Der Besuch dieser Stelle zeigte mir noch folgenden Tatbestand: Nach 5/4stündigem Marsch auf die Höhe nördlich von Waldshut, welche ganz bewaldet ist und steil ansteigt, gelangt man auf den Eibenkopf, der nach Westen fast senkrecht ins Tal abfällt. Bei diesem Punkt im Walde beginnt ein Schanzenwall mit davorliegendem fast zugefülltem Graben und zieht sich eine Strecke weit östlich durch den Wald, wo seine Spur allmählich sich verliert. Dies ist der Rest der ehemaligen Letzi; denn die im Walde weiter nach Osten gezeichnete Schanze ist auch verschwunden. Weiter bezeichnet die Siegfriedkarte einen Letzigraben quer durch die Ackerfelder, als eine wenigstens 1 km lange Befestigung; aber Wall und Graben sind daselbst verschwunden und die auf dem Felde arbeitenden Landleute bestätigten, das Feld heisse Letzigraben, erinnerten sich aber nicht, hier je einen solchen gesehen zu haben. Diese Letzi war ein Langwall über den Höhenzug vom westlichen Seltenbachtale, das bei Waldshut mündet, hinüber zum Abhang des Schlüch oder Gurten, wo sich solche Befestigungen der Wutach entlang fortgesetzt haben sollen bis an die Grenze des Alamannenlandes, die Grenzwüste am Randen. Eine Stunde weiter nach Norden befindet sich vom Werratal nach Osten ziehend eine zweite Letzi zum Schutze des Schwarzwaldes und endigt beim Kloster Berau. Zwischen diesen zwei Verteidigungslinien liegt das Dorf Gurtweil und nach einer Karte aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts soll die Anhöhe da-

neben Gurtenberg geheissen haben, ein Name, der heute verschollen ist. Im Osten davon liegt der Küssenberg, dessen Gipfel sich vorzüglich zu einer Hochwacht eignete. Das Auffallende an der Befestigung ist der Name „Letzi", eine Bezeichnung, die mit der schweizerischen übereinstimmt. Wir haben in unserem Lande über 100 Letzinen, meistens Talsperren. Am bekanntesten sind die Letzinen bei Arth, Rothenthurm und Näfels. Da man weiss, dass die Schwyzer die zwei erstgenannten im Morgartenkriege errichtet haben und die Schwyzer zweifellos Alamannen sind und auch die Bewohner bei Waldshut, sind diese Letzinen, welche Langwälle sind, alamannischen Ursprungs. Von den meisten Letzinen ist heute kaum noch eine Spur vorhanden und wir würden nichts davon wissen, wenn sie uns nicht durch die Kriegsgeschichte überliefert worden wären. Am ehesten sind in den Wäldern noch Überreste davon zu finden. Von der Letzi ob Waldshut aus erblickte man das römische Lager von Vindonissa und konnte genau die Truppenbewegungen der Römer in Koblenz beobachten, wo eine zweite Brücke über den Rhein führte. Von dieser Höhe aus und vom weithin schauenden Küssenberg konnten die Alamannen durch Feuerzeichen alarmiert werden, wenn die Römer auf das rechte Rheinufer ziehen wollten.

4. Der Landhag bei Bergalingen.

Von Waldshut nach Säckingen werden die Berge am rechten Rheinufer immer höher und beherrschen das linke. Unmittelbar hinter Säckingen steigt der Berg auf einmal bis auf 800 m und die Wege ziehen steil durch den bewaldeten Abhang empor auf eine rauhe Hochebene. Westlich von Säckingen mündet das romantische, tief eingeschnittene und mehrere Stunden lange Werratal rechtwinklig in den Rhein. Der 800 m hohe, breite Bergrücken zwischen Werra-Rhein und Murg wird an seinem Rande vom Landhag umzogen, einer mehrere Stunden langen Befestigung, die ausnahmsweise gut erhalten ist, weil sie aus Granitblöcken besteht. Es konnte hier eine Gletschermoräne zur Errichtung der Letzi benutzt werden. Die Verschanzung besteht aus einem 1 m breiten und im Abhang vertieften Wallgang mit Brustwehr aus Granitblöcken. Die grossen Blöcke dienen als Fundament und darauf sind kleinere aufgeschichtet, die zum Teil noch in schöner Ordnung uns ein genaues Bild der ursprünglichen Anlage geben. Der Landhag ist nicht am obersten abgerundeten Rand des Bergrückens, sondern längs

dem steilen Abhang, wo die Granitblöcke ins Rollen gebracht, in wuchtigen Sprüngen hinunterstürzten und den Feind zerschmettern mussten. Wer denkt da nicht an die Morgartenschlacht und die Appenzellerkriege! Auch von diesen Höhen aus ist der freieste Blick hinüber an das linke Rheinufer nach Augusta Rauracorum und es konnten am Tage vom scharfen Auge der Alamannen jede Truppenbewegung in den römischen Grenzfestungen beobachtet werden. Weiter rückwärts liegt auf einer Anhöhe von 1000 m eine Hochwacht, die nach Osten und Westen auf mehrere Stunden Entfernung jede nahende Gefahr verkünden konnte. Der Oberförster in Säckingen teilte mir mit, dass das Gebiet des mehrere Stunden langen Landhages Staatseigentum ist und zwar auch da, wo er oberhalb und unterhalb von Privateigentum begrenzt wird. Es ist ein 100—200 m breiter Streifen, der sich dem Werratal und Rheintal entlang zieht. Die gleiche Tatsache zeigt sich auf der schwäbischen Alb, an der Donau, in Neuenegg, wo dieser Streifen Pfrundgut ist, wo Kirche und Schulhäuser gebaut wurden. Es ist dies eine auffallende Tatsache, auf die wir Gewicht legen. Sie weist darauf hin, dass, als die Befestigungen zwecklos geworden, deren Grund und Boden öffentliches Gut geblieben sind an der Donau, am Rhein, an der Saane und Sense. Es ist ferner zu beobachten, dass die Befestigungslinien da am besten erhalten geblieben sind, wo Seitentäler in den Rhein münden und gegenüber römischen Lagern sich befinden. Dieser Umstand wird wohl darauf zurückzuführen sein, dass an diesen Punkten die grössten Wälle aufgebaut wurden, dass sie, obschon nur Erde und Steinwälle, $1^1/_2$ Jahrtausende der Verwitterung getrotzt haben.

5. Der Kämpferlagerkopf und der Mettlenkopf.

Auch auf der rechten Seite des Werratales, in der Höhe von 800 m befinden sich Überreste von Befestigungen, die aber weit weniger gut erhalten sind als der Landhag. Die beiden genannten Köpfe sind rund geformte Anhöhen, die erstere im Tannenwald. Am untern Rande des Hügels lässt nur noch eine wagrechte Linie den Platz des ehemaligen Walles erkennen, während von der obern Verteidigungsanlage nichts mehr zu bemerken ist. Dagegen muss es jedermann auffallen, wie der Abhang des Hügels mit faustgrossen Steinen übersäet ist; auch der Hohlweg, der zur zweiten Befestigung hinaufführt, dem Mettlenkopf. Dieser ist auf der Nordseite

entwaldet und hier ist vom Wallgang nichts mehr zu sehen als Steinhaufen, dagegen im Walde daneben auf der Westseite findet sich noch einige Schritte lang ein 2 m hoher Wall mit einem fast ganz ausgefüllten Graben. Ein anderer Teil des Walles wurde im Walde verebnet und als Weg benutzt. Diese Schanze ist auf der Karte angegeben und die Erinnerung daran hat sich im Volke erhalten.

Was geht nun aus der Beschreibung dieser sechs verschiedenartigen alamannischen Befestigungen hervor? So verschiedenartig ihre Anlage ist, sie machen alle Front gegen die römischen Grenzfestungen am linken Rheinufer. Sie waren jedenfalls sehr geeignet, den Römern die Wiedereroberung des Zentlandes zu erschweren, ja zu verunmöglichen, wie der Erfolg es bewiesen hat. Wurden die römischen Truppen vom linken Rheinufer nach andern Kriegsschauplätzen, nach Gallien, Asien oder Afrika abberufen, so bemerkten die Alamannen von ihren Höhenpunkten aus die günstige Gelegenheit und brachen verwüstend in Helvetien ein, z. B. 264. Während der römische Limes in Obergermanien durch seine geradlinige Anlage die Mitwirkung der Ingenieure kennzeichnet, die einen systematischen Bau durchführten, der wenig Rücksicht nahm auf Täler und Höhen, sind die Alamannenwälle auffallend der jeweiligen Bodengestaltung angepasst, bald sind Halbinseln befestigt, bald Höhenzüge, bald Bergesgipfel. Fast überall ist noch heute Wald oder Sumpf dabei, die Merkmale der Grenzwüste.

Es war mir bei der Besichtigung der alamannischen Befestigungen am rechten Rheinufer nicht nur daran gelegen, dieselben kennen zu lernen, sondern namentlich mein Auge zu schärfen zur richtigen Beurteilung der Verschanzungen an der Sense und Saane, welche Gegenstand der folgenden Darstellung sein werden. Ich will nur noch mitteilen, dass unser Geologe Herr Dr. Kissling am letzten Tage seines hiesigen Aufenthalts mich nach Neuenegg begleitet und jene schmalen Terrassen an den Talabhängen der Sense als künstliche Anlagen und nicht als Flussterrassen bezeichnet hat. Übereinstimmend urteilte Herr Dr. Nussbaum von Bern. Nachdem der Gipfel des Bantiger bei Bern zum Teil entwaldet ist, erkennt man sogar von der grossen Schanze aus das Profil des alten Ringwalles, auf der Ostseite den tiefen Graben, in der Mitte die verebnete Anhöhe wo ehemals die Hochwacht stand, auf der Westseite die von steilen Felsen begrenzte Verteidigungslinie. Auf dem Stadtplan von Bern, gezeichnet von Hans Rudolf Manuel im Jahre 1549, ist auch auf dem Gurten noch der Graben des ehe-

maligen Ringwalles deutlich erkennbar, während eine geometrische Aufnahme im 18. Jahrhundert nichts mehr davon erkennen lässt. Nicht nur im Ackerlande, sondern sogar in den Wäldern wurden die Wälle und Gräben verebnet, so dass nur an schwer zugänglichen Orten noch Überreste vorhanden sind, die dem geübten Auge ihren Ursprung erklären. Die noch gut erhaltenen Befestigungen am Rhein und der obern Donau dienen zum Verständnis der alamannischen Befestigungen in unserem Gebiete.

Neue Zusendungen.

Vom Tit. Eidgenössischen statistischen Bureau, Bern:
Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1911.

Von der Tit. Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern:
Schweizerische Blätter für Gesundheitspflege, Nr. 6 von 1912.

Vom Tit. Musée scolaire cantonal, Lausanne:
Musée scolaire: Moyens d'enseignement.
Compte-rendu pour 1910 et 1911 du département de l'instruction publique et des cultes, Vaud.

Von der Tit. Verlagshandlung Velhagen & Klasing, Bielefeld:
Theodor Fontane: Aus England und Schottland.

Von der Tit. Direktion des Innern des Kantons Bern:
Verwaltungsbericht der Direktion des Innern des Kantons Bern für das Jahr 1911.

Von der Tit. Knabensekundarschule der Stadt Bern:
Jahresbericht und Verzeichnis der Behörden, Lehrer und Schüler. Mai 1912.

Von der Tit. Eidgenössischen Zentralbibliothek, Bern:
Bundesblatt der schweiz. Eidgenossenschaft, Jahrgang 1912, I. Band.

Von der Tit. Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern:
Weber J. R.: Gesangbuch für die erste Stufe der Primarschule des Kantons Bern. 14. und 15. Auflage.

Von der Tit. Universität Bern:
Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden im Sommersemester 1912.

Von der Tit. Eidgenössischen Zentralbibliothek, Bern:
Staatskalender der schweiz. Eidgenossenschaft 1913.

Von der Tit. Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern:
Reglement für die Abteilung für Handel, Verkehr und Verwaltung der juristischen Fakultät der Universität Bern. 7. Januar 1912.

Von Herrn Dr. K. Lutz, Direktor des württembergischen Schulmuseums, Stuttgart:
Mitteilungen aus dem württembergischen Schulmuseum, 2. Jahrgang, Heft 1—4.

Vom Tit. Technicum du Locle:
Rapport annuel 1911/1912.

Von Herrn Ph. Reinhard, Oberlehrer, Bern:
Zeitschrift für schweiz. Statistik. 105 Quartalhefte.

Von der Tit. Studentenverbindung Concordia, Bern:
Die Studentenverbindung Concordia in Bern, 1862—1912, Festschrift.